

Franz Graf-Stuhlhofer

Messias Jesus. Seine Geschichte, seine Botschaft und ihre Überlieferung

Rainer Riesner

Rainer Riesner. Messias Jesus. Seine Geschichte, seine Botschaft und ihre Überlieferung. Gießen: Brunnen Verlag, 2019. ISBN 978-3-7655-9410-6, 554 S., 58,00 Euro

In seiner Dissertation „Jesus als Lehrer“ (1981) brachte Rainer Riesner viele Argumente dafür, dass die mündliche Weitergabe der Worte Jesu in zuverlässiger Weise erfolgte, wobei er sich auf die synoptischen Evangelien konzentrierte. Nun, fast vier Jahrzehnte danach, stellt der Neutestamentler, der vor seiner Emeritierung Professor für Evangelische Theologie an der TU Dortmund war, den Forschungsstand über das Leben Jesu zusammen. Hier ist die Thematik weit breiter gefasst als in seiner Dissertation.

Im Unterschied zu vielen anderen von deutschen Theologen publizierten Jesus-Büchern werden hier „die Arbeiten von modernen evangelikalen¹ Forschern aus dem englischsprachigen Bereich und von katholischen französischsprachigen Exegeten“ stärker berücksichtigt. Von wem er gelernt hat, legt Riesner in seinem Nachwort dar, in dem er zahlreiche – auch jüdische und katholische – Theologen aufzählt.² Seinen eigenen originalen Beitrag sieht Riesner in Bezug auf die *vorösterlichen Anfänge der Jesus-Überlieferung*, sowie in Bezug auf *eine judenchristliche Sondertradition des Lukas-Evangeliums* (S. XVII).

An vielen deutschen Theologischen Fakultäten dominiert eine eher skeptische Einschätzung (oft als „historisch-kritische“³ Theologie“ bezeichnet), was die

Historizität der ntl. Evangelien betrifft. Dagegen betrachtet Riesner die Evangelien als historische Quellen, denen er mit einer positiven Grundhaltung begegnet, und die er zur Beweisführung heranzieht. So meint er z. B., dass die „Scheintod-Hypothese“ „durch den Kreuzigungsbericht des Johannesevangeliums ausgeschlossen“ werde (S. 396). Dieser Hinweis wird Anhänger der Scheintod-Hypothese kaum überzeugen, denn sie halten die Evangelienberichte nicht für voll zuverlässig. Riesners Buch bietet einen Gesamtentwurf zum Wirken Jesu, und widmet sich nicht primär der apologetischen Auseinandersetzung mit verschiedenen Sichtweisen. An vielen Stellen verweist Riesner auf die Argumentation eines Kollegen, z. B. im Hinblick auf die Berichte von den Begegnungen mit dem

auferstandenen Jesus: Dazu habe „Markus Bockmuehl gezeigt, dass die sprachliche Form der Ostererscheinungen die Ausdrucksweise, wie sie für jüdische Visionserfahrungen verwendet wurde, gerade vermeidet.“ (S. 398) D. h. die ntl. Berichte wollten deutlich machen, dass es sich nicht um bloße Visionen (also innere Bilder) handelte (was aber von vielen Neutestamentlern vermutet wurde). Die von Bockmuehl angestellten Vergleiche müsste der Leser in dessen Publikation nachlesen, denn Riesner bringt daraus nichts Konkretes.

Anders als viele andere Neutestamentler schätzt Riesner Aussagen des jüdischen Historikers Flavius Josephus nicht grundsätzlich höher als solche der Evangelien. Z. B. meint Riesner, dass die synoptischen Evangelien den apokalypti-

schen Zug in der Botschaft von Johannes dem Täufer getreu bewahrten, während dieser Zug von Flavius Josephus heruntergespielt wurde (S. 90), weil dieser ein den Römern sympathisches Bild vom Judentum zeichnen wollte.

Riesner hält Fragen von Zeit (Chronologie) und Ort (Geographie) für sehr wichtig. Schon darin zeigt sich ein konservativer Zugang zu den Evangelien. Der Lokalisierung bestimmter Ortsnamen widmet er eigene Exkurse (z. B. über Jericho oder Emmaus). Was Jesu Geburtsort betrifft, hält Riesner an Bethlehem fest, während viele Neutestamentler die Geburtsgeschichten bei Mt und Lk für nicht historisch halten. Jene Volkszählung, bei der Josef und Maria in Bethlehem anwesend sein sollten, lässt sich historisch nicht leicht einordnen. Riesner erläutert eine mögliche Lösung: Es handle sich nicht um „die erste“ Volkszählung/Aufschreibung unter Kyrenios, sondern um eine Aufschreibung, „bevor“ Kyrenios Statthalter war (S. 54); das griech. Wort *prote* kann beides bedeuten: Die *erste* (Adjektiv) oder *bevor* (Adverb). Demnach wurde König Herodes bei der „Aufschreibung“ nicht übergangen, sondern er führte sie im Auftrag des Kaisers durch, als Teil der zunehmenden Zentralisierung unter Augustus.

Nazareth wird in den synoptischen Evangelien als „patris“ von Jesus bezeichnet; das kann einfach seinen (derzeitigen oder langjährigen) Heimatort meinen.

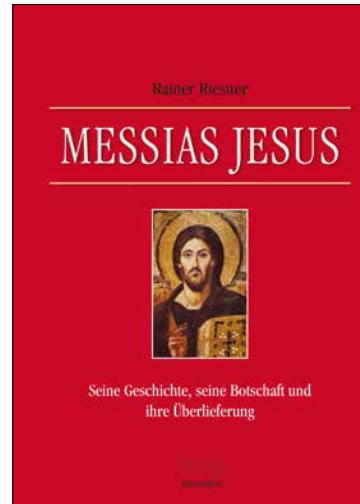


Bild: Brunnen Verlag

Der Geburtsort eines Mannes heißt in der Septuaginta – die für den Wortgebrauch in ntl. Texten einflussreich war, bzw. uns darüber informiert, wie bestimmte griechische Wörter damals verwendet wurden – meistens „seine Stadt“, und diese Formulierung wird in den Evangelien in Bezug auf Jesus nicht verwendet (S. 47f).

Laut Riesner begann das Wirken Jesu 27/28 n. Chr. und erstreckte sich über – in Joh erwähnte – drei Passah-Feste hinweg, an dessen letztem Jesus gekreuzigt wurde. Demnach währte Jesu öffentliches Wirken etwas mehr als zwei Jahre (gemäß antiker „inklusive“ Zählweise kann man dann von „drei Jahren“ sprechen). Den durch Joh präsentierten chronologischen Rahmen hält Riesner für historisch plausibel. Johannes der Täufer begann laut Luk 3,1 „im 15. Jahr

des Tiberius“ zu wirken; als Ausgangspunkt dieser Zählung nimmt Riesner die Mitregentschaft des Tiberius (neben Augustus) 11/12 n. Chr. (S. 87f). Es gibt jedoch Indizien, dafür, dass zwischen Joh 2,13 und Joh 6,4 ein weiteres – von Joh nicht erwähntes oder nicht eindeutig als solches bezeichnetes – Passah-Fest lag; demnach würde sich insgesamt eine Zeitspanne von etwas mehr als 3 Jahren für das Wirken Jesu ergeben.⁴ Dazu würde das von Riesner in diesem Zusammenhang erwähnte Gleichnis Jesu vom unfruchtbaren Feigenbaum passen: Drei Jahre lang brachte der Feigenbaum keine Frucht, woraufhin der Besitzer anordnete, ihn umzuhauen; der Weingärtner antwortete jedoch: „Herr, lass ihn noch dieses Jahr ...“ (Lk 13,7f).

Riesner betrachtet auch vieldiskutierte Themen, z. B. ob Jesus verheiratet war; Riesner hält daran fest, dass sich Jesus ähnlich wie Johannes der Täufer (auch) durch die Ehelosigkeit auf eine besondere Berufung vorbereitete (S. 78f). Beim Turiner Grabtuch kommt Riesner zu dem Ergebnis, dass es echt sein dürfte (S. 487–490).

Riesner teilt die verbreitete Einschätzung, dass für die Sadduzäer nur die fünf Bücher Mose die eigentliche Heilige Schrift bildeten (S. 23). Darin sieht Riesner jedoch eine Sondermeinung im Judentum, denn schon das apokryphe Buch Jesus Sirach verweist im Prolog auf drei Teile der Hl. Schrift: Neben dem Gesetz, die prophetischen und die übr-

gen Schriften, wobei die Abgrenzung dieses dritten Teils (also Psalmen, Sprüche usw.) laut Riesner noch bis ins zweite Jh. n. Chr. offen blieb.

Für den Leser der Evangelien stellt sich die Frage, wie er die zahlreichen Wunderberichte einordnet. Laut Riesner gilt auch für jenen „Historiker, der den Evangelien ein großes Maß an Zuverlässigkeit zubilligt“, dass er „den Einzelfall beurteilen“ muss, wobei sich auch ein negatives Urteil ergeben könne. Der allein durch Matthäus bezeugte Seewandel des Petrus, der bei allen drei Seitenreferenten fehlt, sei „nicht besonders gut bezeugt“. Ob es sich bei der Speisung der Viertausend „um ein geschichtliches Ereignis oder eine Dublette zur Speisung der Fünftausend handelt, ist erst einmal keine weltanschauliche, sondern eine literarkritische Frage“ (S. 167). Hier entsteht der Eindruck, dass Riesner ein großes Vertrauen zur literarkritischen Urteilsfähigkeit des Neutestamentlers hat, der beim jeweiligen Wunder beurteilen soll, ob dieses vermutlich tatsächlich stattgefunden habe. Riesner nimmt an, dass Johannes in seinem Evangelium bei der Formulierung der Jesus-Reden stärker mitgestaltete, als das die synoptischen Evangelisten taten. Dazu ein konkretes Beispiel: Einen Ausspruch mit „Amen“ zu beginnen, „ist eine originale Schöpfung von Jesus und sicher echt“, aber Johannes habe „durch die Verdoppelung des Amen ihre große Bedeutung unterstrichen“ (S. 457).

Die beiden letzten Kapitel des Buches sind der Entstehung der vier Evangelien gewidmet, der Hauptquellen für das Leben Jesu. Dabei verwertet Riesner auch Angaben bei den Kirchenvätern. Die Angabe des Clemens von Alexandrien, dass Markus sein Evangelium dem Petrus vorlegte (dass Mk also vielleicht schon in den 40er Jahren schrieb), bezieht Riesner auf eine Vorform des Mk-Evangeliums (also auf einen „Ur-Markus“). Die eigentliche „Veröffentlichung“ erfolgte aber vielleicht erst nach dem Tod des Petrus (also ca. 65 n. Chr.) – so wird eine Angabe des Irenäus meistens gedeutet (S. 429f).

Luk entstand vor der Apg, die laut Riesner „bald nach dem Martyrium des Paulus geschrieben“ wurde, „das recht deutlich vorausgesetzt ist“ (S. 436) – Riesner verweist auf die Ankündigung des Paulus, dass ihn die Epheser nicht mehr sehen werden (Apg 20,25.38). Hatte Paulus das also nicht angekündigt, sondern wurde ihm diese Ankündigung bloß von Lukas in den Mund gelegt? Ich halte eine andere Eigenart der Apg im Hinblick auf die Datierung für weit wichtiger: Das letzte Viertel der Apg widmet sich dem Prozess gegen Paulus, und gibt ähnliche Reden des Paulus vor verschiedenen Statthaltern wieder. Diese detaillierte Darstellung – fünf Mal so umfangreich wie Lukas’ Darstellung des Prozesses gegen Jesus! – war für Leser interessant, solange der Prozess noch im Gange war, aber nicht mehr nach dem Tod des Paulus.⁵

Das Buch wurde sorgfältig bearbeitet; es gibt zahlreiche Querverweise auf Kapitel oder Seiten. Am Ende des Buches stehen detaillierte Register, nämlich Stellen-, Namens- und Sach- sowie Autorenregister. Riesner möchte beide Gruppen ansprechen: Theologen (ihnen bietet er zahlreiche Belege) und interessierte Laien – daher verständliche, kurze Sätze und Vergleiche mit der heutigen Lebenswelt: Etwa die Angabe, dass sich „das Aramäische ... vom Hebräischen in etwa so unterscheidet wie Holländisch vom Deutschen“ (S. 9). Wichtige Begriffe gibt Riesner auch im griechischen oder hebräischen Original wieder, jeweils mit Umschrift.

Riesner versucht, Jesu Anliegen möglichst treffend zu erfassen, z. B. erwägt er bei dem in den synoptischen Evangelien häufigen Begriff *basileia tu theu* die möglichen Bedeutungen: Wenn dieser Begriff „eher statisch zu verstehen ist und vor allem einen Raum/Bereich meint“, dann passt die Übersetzung mit „Reich Gottes“; wenn er aber eher „dynamisch als ein Geschehen“ aufzufassen ist, dann passt die Übersetzung „Herrschaft Gottes“ (S. 139f). Mehreren Anliegen Jesu werden eigene Kapitel gewidmet, etwa „Die Gabe vor der Aufgabe“ (S. 185) oder „Warten und Handeln“ (S. 205). Solches Reflektieren kann auch die Lebensgestaltung des heutigen Bibellesers fördern. Das Buch über den „Messias Jesus“ legt dessen Wirken verständlich und heraus-

fordernd dar, wobei Rainer Riesner sich den Evangelien mit einer stark konservativen Tendenz nähert.

Anmerkungen

¹ Das Wort „evangelikal“ verwendet Riesner manchmal, und zwar in Bezug auf englischsprachige Fachliteratur.

² Wie Riesner zur theologischen Richtung der jeweiligen Lehrer oder Kollegen steht, erfährt man hier jedoch kaum; vereinzelte kritische Bemerkungen beziehen sich auf die Didaktik, etwa in Bezug auf Otto Michel („Wir waren fasziniert von seinen Vorträgen, auch wenn wir oft nichts verstanden“), oder in Bezug auf August Strobel („dessen geradezu enzyklopädisches Wissen vielen durch ungeschickte Rhetorik verborgen blieb“) (S. 482).

³ Diesen Begriff verwendet Riesner nur selten, aber er erwähnt, dass durch Ernst Troeltsch dieser „Begriff erfolgreich im Sinn einer philosophisch-atheistischen Geschichtsbetrachtung kontaminiert“ wurde (S. 465). Dieser Begriff wird zwar oft in der Fachliteratur verwendet, aber kaum jemals klar definiert, weshalb ich selbst eine Klärung versuchte: Elf Merkmale des historisch-kritischen Umgangs mit der Bibel, in: Jahrbuch für Evangelikale Theologie 30 (2016), S. 196–208.

⁴ So dargelegt von Ludwig Neidhart, siehe <https://www.ludwig-neidhart.de/Downloads/AlsDieZeit.pdf>, der die Taufe Jesu auf Jan. 27 n. Chr. datiert.

⁵ Daher datiere ich die Apg auf etwa 62 n. Chr., also zu jenem Zeitpunkt, mit dem der Bericht in der Apg endet. Siehe Franz Graf-Stuhlhofer: *Auf der Suche nach dem historischen Jesus*, 2013, S. 46f.



Riesner hält Fragen von Zeit (Chronologie) und Ort (Geographie) für sehr wichtig.